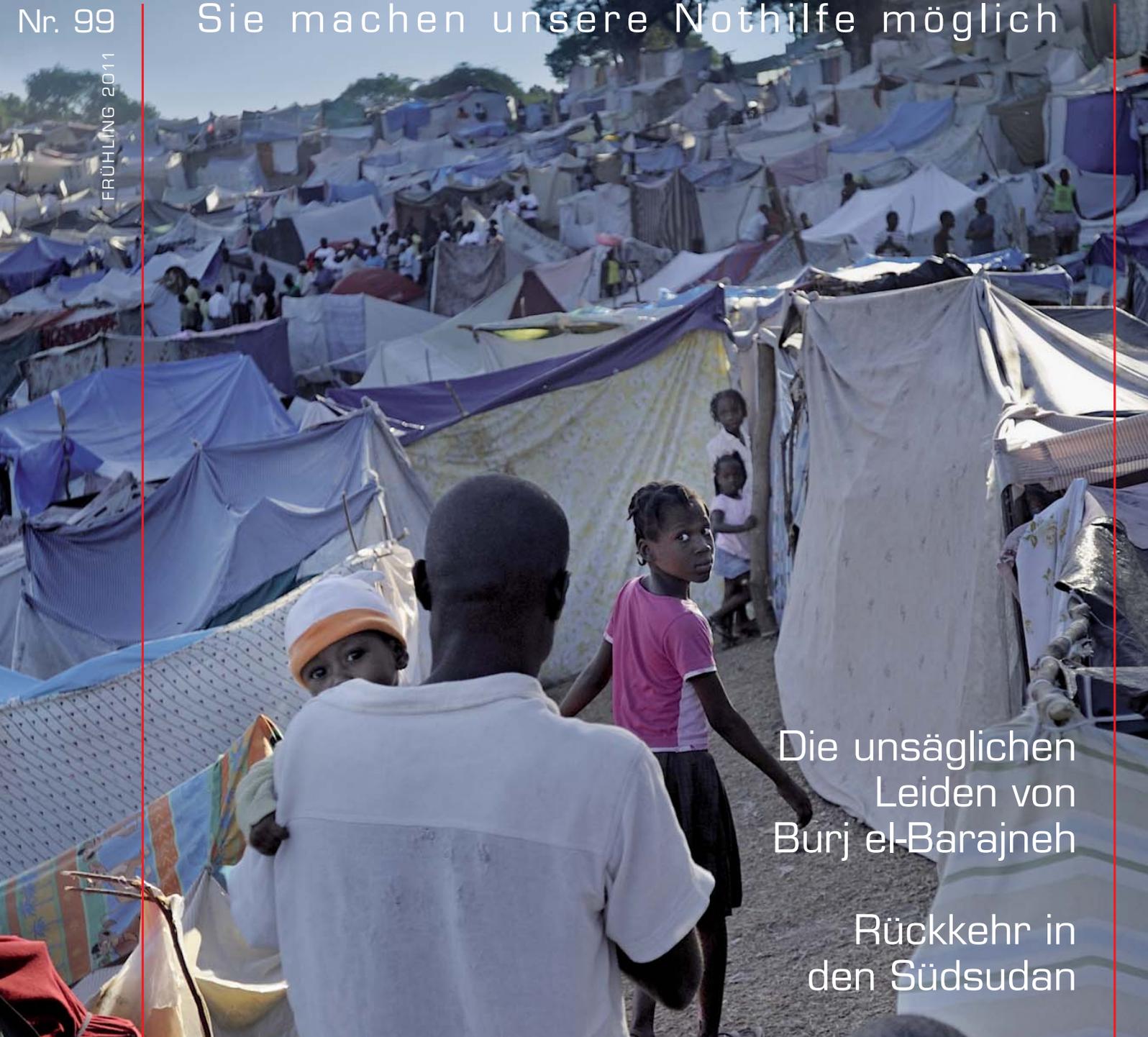


REAKTION

Nr. 99

Sie machen unsere Nothilfe möglich

FRÜHLING 2011



Die unsäglichen
Leiden von
Burj el-Barajneh

Rückkehr in
den Südsudan



Haiti: Leben nach dem Erdbeben

 **MEDECINS SANS FRONTIERES**
ÄRZTE OHNE GRENZEN

40 Jahre medizinische Nothilfe

Cholera in Haiti

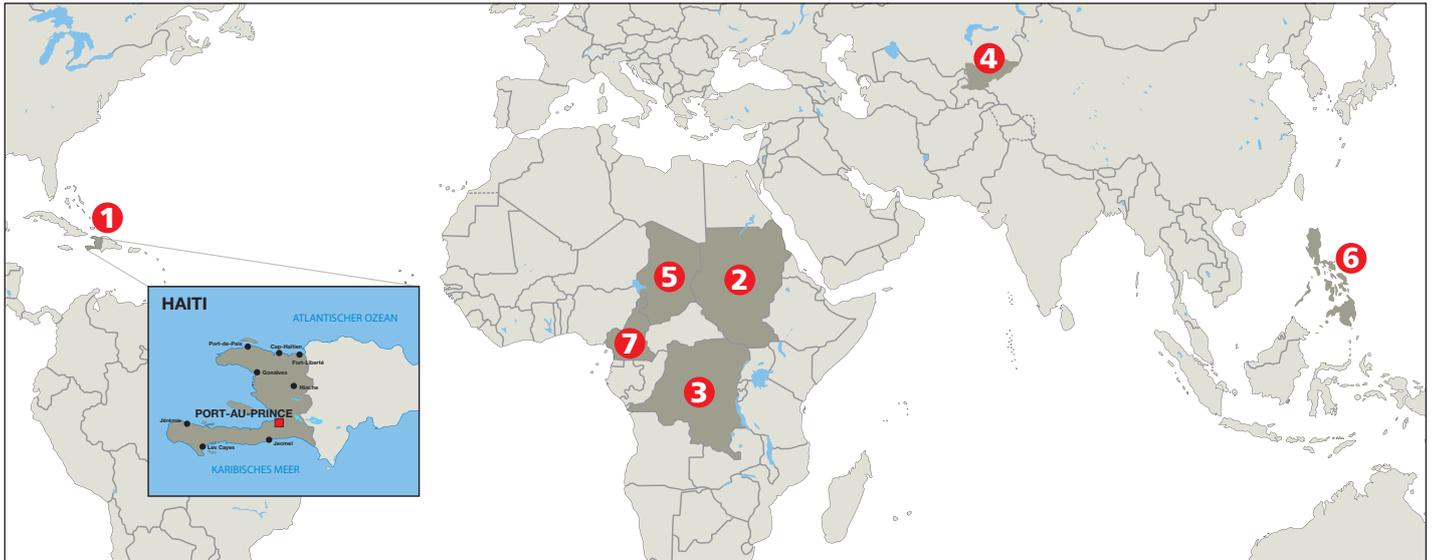
1 Während Haiti der Opfer des Erdbebens vom vergangenen Jahr gedenkt, scheint sich die Ausbreitung der Cholera-Epidemie im Norden des Landes und in Port-au-Prince zu verlangsamen. Die Entwicklung der Epidemie ist jedoch noch immer schwierig vorherzusagen, und die MSF-Teams vor Ort bleiben weiterhin in Alarmbereitschaft.



Von Oktober 2010 bis Januar 2011:

181'830 Cholera-Fälle wurden von den haitianischen Gesundheitsbehörden gemeldet.

MSF hat **100'000** Patienten behandelt.



2 SUDAN: Gewaltausschreitungen in Abyei

Während des Referendums über die Selbstbestimmung des Südsudans haben Konflikte zwischen Nomadengruppen aus dem Norden und der Bevölkerung des Südens die Region um Abyei erschüttert. MSF ist seit 2006 in dieser Region aktiv und konnte die Verwundeten im MSF-Spital im 40 km südlich gelegenen Agok behandeln. Die Organisation bleibt weiterhin in Bereitschaft, um auf allfällige Gewaltausschreitungen reagieren zu können.

3 Demokratische Republik Kongo: Hilfe für die Vertriebenen

Die Angriffe von Rebellen Gruppen in der Region Nzara im Südsudan haben kongolesische Familien, die erst kürzlich vor den Angriffen der Lord's Resistance Army (LRA) geflüchtet waren, dazu veranlasst, ins Gebiet von Doruma zurückzukehren. MSF hat die heimkehrenden Familien über die Feiertage 2010 mit lebensnotwendigen Gütern versorgt.

4 KIRGISISTAN: Psychologische Unterstützung in Osch

Sechs Monate nach den Gewaltausschreitungen ist MSF in Osch immer noch aktiv. Aufgrund der äusserst strengen winterlichen Bedingungen bietet die Organisation seit Ende Dezember 2010 an zwei Standorten des Gesundheitsministeriums kostenlose medizinische Versorgung an. Patienten, die durch die Ereignisse traumatisiert sind, erhalten zudem psychologische Unterstützung.

5 TSCHAD: Kampf gegen die Kindersterblichkeit

Nach dem Noteinsatz während der Ernährungskrise, von der insbesondere die Sahelzone im Sommer 2010 stark betroffen war, startet MSF ein zweijähriges Ernährungs- und Pädiatrieprojekt in Massakory. Ziel ist es, die Kindersterblichkeit zu reduzieren und das Ausmass der Mangelernährungskrise einzudämmen. MSF verfolgt dabei einen Ansatz auf Gemeindeebene.

6 PHILIPPINEN: MSF verlässt Mindanao

Der Einsatz von MSF in Mindanao wurde Ende 2010 eingestellt. Die Organisation hatte 2008 Nothilfe geleistet, da die regionale Gesundheitsbehörde mit dem Zustrom neuer Vertriebener überfordert war, die vor den gewalttätigen Ausschreitungen zwischen der Regierungsarmee und autonomen Gruppierungen auf der Insel Mindanao geflohen waren. Die Lage hat sich nun stabilisiert, und die Bedürfnisse können wieder aus eigener Kraft abgedeckt werden.

7 Kamerun: Ein kleiner Sieg im Kampf gegen HIV/Aids

Die Lobbyarbeit von MSF bei den kamerunischen Gesundheitsbehörden zur Einführung eines antiretroviralen Medikaments für die Zweitlinientherapie sowie für die Verbesserung der Erstlinientherapie fand bei den Medien und der Bevölkerung grossen Anklang. Ohne den Zugang zu diesen Medikamenten könnten Tausende Patienten eine Behandlungsresistenz entwickeln.

Haiti: Die Bedürfnisse der Bevölkerung sind immer noch riesig



CHRISTIAN
CAPTIER

Generaldirektor
von MSF Schweiz

Titelbild:
© Kadir van Lohuizen/NOOR

Über ein Jahr nach dem Erdbeben, das Haiti am 12. Januar 2010 verwüstet hat, leben trotz der Versprechen der internationalen Gemeinschaft noch immer nahezu eine Million Erdbebenopfer in Notunterkünften. In Port-au-Prince und dem unmittelbaren Umland sind die Schäden, die durch das Erdbeben verursacht wurden, noch deutlich sichtbar. Bereits vor der Katastrophe lebten Hunderttausende Haitianer in den Elendsvierteln am Rande der Hauptstadt.

Schon einen Tag nach dem Erdbeben startete MSF die grösste Hilfsaktion in ihrer Geschichte und richtete ihre Massnahmen dabei ganz nach den dringendsten Bedürfnissen der Bevölkerung. Wochenlang operierten unsere Teams Tausende von Verwundeten und stellten deren postoperative Versorgung sicher.

Seit diesem Noteinsatz bieten wir dem schwächsten Teil der haitianischen Bevölkerung weiterhin unsere kostenlose Unterstützung an, insbesondere im Bereich Gynäkologie und Geburtshilfe. Ausserdem kämpfen unsere Teams an vorderster Front gegen die Cholera-Epidemie, wobei MSF die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft in diesem Kampf schmerzlich vermisst.

All diese Hilfsaktionen wären ohne Ihre Grosszügigkeit und ohne das Engagement Hunderter Freiwilliger und Tausender haitianischer Mitarbeiter nicht möglich gewesen. Ende 2010 war die gesamte Summe der von MSF weltweit für Haiti gesammelten Gelder – über 131 Millionen Franken – für den Noteinsatz aufgebraucht.

Auch 2011 wird MSF ihre Arbeit fortführen, solange unsere Hilfe in Haiti oder anderswo auf der Welt benötigt wird. Wir danken Ihnen für Ihre Solidarität, die unsere Arbeit erst möglich macht. ■

Christian Captier
Generaldirektor von MSF Schweiz

IMPRESSUM

Publizistische Gesamtverantwortung:
Laurent Sauveur

Chefredaktorin:
Natacha Buhler
natacha.buhler@geneva.msf.org

Mitarbeit an dieser Nummer:
Valérie Babize, Marina Cellitti, Natalie Favre,
Daniela Hobi, Irene Mazza, Sally Mc Millan,
Simon Petite, Julien Rey, Giulia Scalettari,
Maria Steinbauer.

Übersetzungen:
Xplanation.com

Grafik:
Latitudesign.com

Auflage:
280 000 Exemplare, erscheint vierteljährlich,
auf recyceltes Papier.

Die Zeitschrift wird an alle Mitglieder und
Gönner/-innen von Médecins Sans Frontières
Schweiz versandt.

Médecins Sans Frontières

Büro Genf:
Rue de Lausanne 78
CP 116
1211 Genf 21
Tel. 022/849 84 84
Fax 022/849 84 88

Büro Zürich:
Streulistrasse 28
Postfach
8032 Zurich
Tél. 044/385 94 44
Fax 044/385 94 45

Büro Lugano:
Via Besso 24
CH-6900 Lugano
Tél. 091/967 54 68
office-lugano@geneva.msf.org

<http://www.msf.ch>

PK: 12-100-2
Bankkonto:
UBS SA, 1211 Genf 2
IBAN CH 180024024037606600Q

Dank Ihrer Unterstützung hilft
Médecins Sans Frontières Schweiz
zur Zeit in mehr als 20 Ländern.

4-7

FOKUS: RÜCKBLICK AUF DIE GRÖSSTE HILFSAKTION IN DER GESCHICHTE VON MSF

8

EIN TAG IM LEBEN VON
ANTHONY FLYNN,
NOTHILFEKOORDINATOR
IM SÜDSUDAN

10-11

REPORT
DIE UNSÄGLICHEN LEIDEN
VON BURJ EL-BARAJNEH

13-14

IM DIALOG

9

IM BILD
RÜCKKEHR IN
DEN SÜDSUDAN

12

MSF INTERN
DIE CTC – ZENTREN ZUR
BEHANDLUNG VON
CHOLERA

15

PINNWAND

Rückblick auf die grös- in der Geschichte von

Mehr als ein Jahr nach
medizinischer Hilfe in
der Wiederaufbau nur
Hunderttausende von



In Leogane, der Stadt, die am nächsten am Epizentrum liegt, haben die MSF-Teams Tausende Verletzte mit medizinischer Grundversorgung sowie chirurgischen und postoperativen Diensten unterstützt.
© Tristan Pfund

ste Hilfsaktion MSF

dem Erdbeben ist der Bedarf an Haiti immer noch enorm. Auch wenn langsam vorankommt, konnte MSF doch für Menschen die nötige Soforthilfe leisten.

Wenn man nach Haiti zurückkehrt, sieht man, dass die Spuren des Bebens noch allgegenwärtig sind. Es ist, als ob die Zeit am 12. Januar 2010 stehen geblieben wäre. Es war genau 16:53 Uhr Ortszeit, als die Erde heftig bebte. Innerhalb von wenigen Augenblicken fielen die improvisierten Hütten von Port-au-Prince in sich zusammen. Das Epizentrum des Erdbebens befand sich nur 25 km von der Hauptstadt entfernt. Selbst der Präsidentenpalast konnte den Erdstößen der Stärke 7 nicht standhalten. Die Bilanz ist erschreckend: mehr als 220'000 Tote und 1,5 Millionen Obdachlose. Der Palast, der noch heute in Trümmern liegt, und die wenigen haitianischen Institutionen wurden vom Beben stark getroffen. Das Gleiche gilt auch für die Einrichtungen der UNO, deren Mitarbeiter grosse Schwierigkeiten haben werden, die Soforthilfe und den Wiederaufbau zu koordinieren.

„Am Anfang hat man uns Zelte und sanitäre Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Das war im Januar, das Wetter war angenehm und es regnete nicht. Wir dachten, es wäre nur für ein paar Monate“, berichtete ein 34-jähriger Mann, der im Sommer immer noch in einem Flüchtlingslager in Port-au-Prince lebte. Diese Geschichte ist leider trauriger Alltag. Auch ein Jahr

nach dem Beben leben trotz der beträchtlichen internationalen Mobilisierung immer noch 810'000 Menschen in Behelfsunterkünften innerhalb oder ausserhalb der Hauptstadt. Diese Schätzung wurde von der UNO zwischen November 2010 und Januar 2011 erhoben.

Doch diese deprimierende Zahl spiegelt in keiner Weise die enormen Anstrengungen wider, die seit dem 12. Januar 2010 für die haitianische Bevölkerung unternommen wurden. Rony Brauman, ehemaliger Präsident von MSF räumt ein: „Die Soforthilfe hat den Opfern des Erdbebens grosse Dienste erwiesen und kann deshalb durchaus als Erfolg angesehen werden. Für die Stagnation beim Wiederaufbau muss man den riesigen Umfang dieser Aufgabe und die Schwäche der öffentlichen Strukturen Haitis verantwortlich machen, Umstände, welche auch die internationale Hilfe nicht wettmachen kann.“

Der Zustrom von Verletzten

Soforthilfe? Das beinhaltet medizinische Hilfsleistungen, Trinkwasser, Lebensmittel und die unmittelbar nach einer Katastrophe notwendigen provisorischen Unterkünfte. „Fünf Minuten nach dem Erdbeben haben bereits Leute an unsere Tür geklopft und um Hilfe gebeten.



Physiotherapie in Cité Soleil. © Michael Goldfarb/MSF

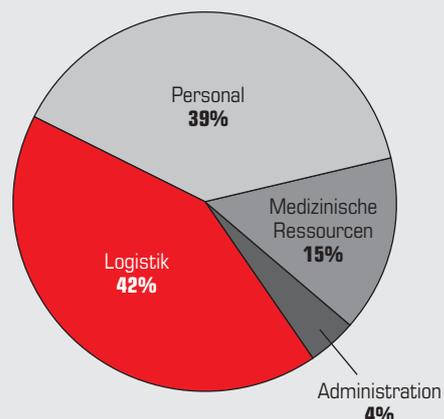


Bedarfsanalyse in einem der vielen Vertriebenenlager. © Paul Cabrera /MSF

Wie wurden die Spenden für Haiti verwendet?

Gemeinsam mit Hunderttausenden von Privatpersonen auf der ganzen Welt haben Sie sich aktiv für Haiti engagiert. Nach dem Beben hat MSF weltweit 131 Millionen Schweizer Franken gesammelt. Ende 2010 war die gesamte Summe der gespendeten Gelder aufgebraucht. 119 Millionen Franken wurden zur Bewältigung der Folgen des Erdbebens ausgegeben. Der Rest wurde für die Bekämpfung der Cholera-Epidemie verwendet, die Ende Oktober ausgebrochen war. Am 31. Oktober 2010 hatte MSF innerhalb von zehn Monaten 76 Prozent der für die Soforthilfe Haitis bestimmten Gelder ausgegeben.

Aufteilung der Ausgaben für den Noteinsatz in Haiti



Innerhalb von wenigen Stunden wuchs die Zahl derer, die operiert werden musste, auf Hunderte an“, erinnert sich Jeanne Cabeza, medizinische Koordinatorin von MSF in Haiti. Sie selbst erlitt leichte Verletzungen, wie auch andere ihrer Arbeitskollegen im Rehabilitationszentrum von Pacot in Port-au-Prince.

Auch MSF, seit 19 Jahren in den ärmsten Ländern des amerikanischen Kontinents tätig, wurde vom Erdbeben nicht verschont. Zwölf haitianische Angestellte kamen bei der Katastrophe ums Leben. Zwei Pflegeeinrichtungen von MSF in Port-au-Prince wurden teilweise zerstört und mehrere Patienten unter den Trümmern begraben. Nur die Notaufnahme im Elendsviertel von Martissant blieb einsatzbereit. In den ersten Stunden nach dem Beben musste diese Abteilung, die über eine Kapazität von 50 Betten verfügt, über 400 Schwerverletzte oder im Sterben liegende Patienten aufnehmen.

Die Verwundeten wurden entsprechend der Schwere ihrer Verletzungen behandelt, die dringendsten Fälle vorrangig operiert, um so viele Leben wie möglich zu retten. Die MSF-Teams waren ununterbrochen im Einsatz. Während der ersten drei Monate führte MSF etwas mehr als 5'700 grössere chirurgische Operationen durch, darunter auch 150 Amputationen.

Die Stärke der Haitianer

Trotz ihrer Trauer kehrte die Mehrheit der haitianischen Angestellten sofort an ihre Arbeit zurück. „Ich gehe gleich wieder arbeiten, denn was passiert ist, betrifft uns alle. Wenn Fremde bereit sind, ihr Leben zu riskieren, um die Menschen hier zu versorgen, dann bin ich es mir als Haitianer schuldig, das Gleiche zu tun“, betont Charles Joseph, ein Sozialarbeiter, dessen Haus zerstört wurde. Die Teams von MSF wuchsen rasch von 800 auf 3'400 Mitar-

beiter an. Tonnen von Material wurden nach Haiti gebracht. Mitte Januar 2010 protestierte MSF gegen die Umleitung von mehreren Flugzeugen in die Dominikanische Republik und verlangte, dass die mit medizinischen Hilfsgütern beladenen Maschinen auf dem überfüllten Flughafen von Port-au-Prince vorrangig landen dürfen.

Auf der ganzen Welt wurden Menschen aktiv und spendeten innert weniger Wochen Beträge in Millionenhöhe: Der Haiti-Fonds von MSF erreichte eine Gesamtsumme von 131 Millionen Franken. Dank dieser Gelder konnte MSF den grössten Hilfseinsatz ihrer Geschichte durchführen. Ende 2010 war das gesamte für Haiti gesammelte Geld in Projekte vor Ort investiert worden.

Angesichts des riesigen Bedarfs musste die gesamte internationale MSF-Bewegung ihren Beitrag leisten. Die Schweizer Sektion setzte sich in Leogane ein, der Stadt, die dem Epizentrum des Bebens am nächsten liegt. Einige Tage nach dem Erdbeben pflegten und operierten unsere Teams schon die ersten Verwundeten und richteten mobile Kliniken in den umliegenden Ortschaften ein. Ende Januar begannen sie mit der Verteilung von Zelten, Decken und Küchenutensilien.

Anfang Februar 2010 wurden in Leogane immer noch 80 Patienten in provisorischen Zelten betreut. Das medizinische Angebot wurde mit Physiotherapie und psychologischen Behandlungen ergänzt, damit die verursachten Traumata gelindert werden konnten. Wie überall im Land mussten auch hier die eilig errichteten Sanitätseinrichtungen ersetzt werden, denn die Zeit starker Regenfälle und Zyklone rückte schnell näher.

Nach der Soforthilfe

Im Frühling 2010 begann MSF mit dem Bau eines Container-Spitals, das im Oktober

Vom 12. Januar bis zum 31. Oktober 2010:

- 358'758 behandelte Patienten
- 16'578 chirurgische Eingriffe
- 10'939 Patienten erhielten eine postoperative Betreuung
- 7'110 Patienten mit Verletzungen durch Gewalteinflüsse behandelt
- 177'212 psychologische oder psychosoziale Behandlungen
- 15'105 Entbindungen



© Nicola Vigilanti

Aufblasbares Spital in Port-au-Prince, inklusive Operationseinheit.



© Benoit Finck/MSF



© Ludovic Beauger/MSF

Container-Spital in Leogane.



Die Cholera ist zwar sehr ansteckend, lässt sich aber einfach heilen. Die Kranken müssen mit Flüssigkeit rehydriert werden, wenn nötig per Infusion. Saint Marc. © Spencer Platt /Getty Images

eingeweiht wurde. Die Zahl der Spitalweisungen, die direkt mit dem Erdbeben zusammenhängen, ist inzwischen kleiner geworden. Als die Trümmer von den Strassen geräumt waren, nahm der Verkehr wieder zu und so auch die Unfälle. Der Kernpunkt der Tätigkeiten von MSF in Leogane liegt aber vor allem in der Geburtshilfe. Das neue Spital betreut auch Fälle von sexueller Gewalt und verfügt über eine Abteilung für Familienplanung.

„Dieses Spital wird von den Einwohnern als Segen betrachtet“, versicherte der Einsatzleiter Stéphane Reynier de Montlaux bei der Einweihung. „Während der letzten zwei Jahre gab es hier überhaupt keine Gesundheitsversorgung. Die einzige Privatklinik in Leogane ging trotz des enormen Bedarfs aufgrund geringer Patientenzahlen in Konkurs. Das ist

nicht weiter erstaunlich: 70 Prozent der haitianischen Bevölkerung müssen mit weniger als zwei Dollar am Tag auskommen und ein Kaiserschnitt, allein schon der medizinische Eingriff, kostet ungefähr 125 Dollar.“

Das Schicksal der ehemaligen Klinik von Leogane ist bezeichnend für den Zustand des Gesundheitswesens in Haiti. Bereits vor dem Erdbeben, das mehr als 60 Prozent der Spitäler zerstört hat, konnte sich die Mehrheit der Bevölkerung den Zugang zu Gesundheitseinrichtungen nicht leisten.

An vorderster Front gegen Cholera

Der Bedarf an medizinischer Versorgung war schon riesengross, als sich Ende Oktober 2010 in Artibonite die ersten Anzeichen einer Cholera-Epidemie

zeigten. Doch in einem verwüsteten Land wie Haiti, in dem die Mehrheit der Bevölkerung keinen Zugang zu Trinkwasser und zur Abwasserentsorgung hat, verbreitet sich eine Epidemie wie ein Lauffeuer. Bald darauf waren alle Regionen des Landes betroffen. MSF engagierte sich erneut an vorderster Front. Die Cholera verbreitet sich zwar schnell, ist aber einfach zu behandeln, wenn die Patienten mit genügend Flüssigkeit, falls nötig per Infusion, versorgt werden.

Mitte Januar 2011 hatten unsere Teams bereits nahezu 100'000 Cholera-Kranke im ganzen Land behandelt. Obwohl die Epidemie nun langsam zurückgeht, ist der Kampf noch lange nicht gewonnen, und MSF wird noch so lange wie nötig im Land bleiben. ■

simon.petite@geneva.msf.org

Das Container-Spital von Leogane

Da ein Grossteil der an sich schon schwachen Gesundheitsinfrastruktur von Haiti zerstört wurde, musste MSF nach kreativen Lösungen suchen. Ein aufblasbares Spital wurde an Ort und Stelle gebracht und konnte bereits zehn Tage nach dem Beben die ersten Patienten aufnehmen. In Leogane, wo die Patienten unter Planen und Zelten gepflegt wurden,

errichtete MSF ein Container-Spital. Diese beweglichen Container haben den Vorteil, dass sie schnell zusammengebaut und den Bedürfnissen entsprechend angepasst werden können. Nach einer fünfmonatigen Bauphase wurde das Spital im Oktober 2010 in Anwesenheit der haitianischen Behörden eingeweiht. Die Container bieten auf einer Fläche von 1'700 Quadratmetern unter anderem zwei Operationstrakte, eine Röntgenabteilung, sieben Sprechzimmer

und eine Gesamtkapazität von 120 Betten. Das Gebäude ist autonom in Bezug auf Wasser und Energie. Der Bau hat insgesamt zwei Millionen Dollar gekostet. Die Container von Leogane haben bereits Nachahmer gefunden. Das aufblasbare Spital in Port-au-Prince wird nun durch ein ähnliches Modell ersetzt. Ein weiteres Spital, das als Hauptanlaufstelle für Notfälle in den Elendsvierteln von Cité Soleil und Martissant fungieren soll, wird voraussichtlich Ende 2011 fertig gestellt.

„Ich habe nie daran gezweifelt, dass ich zurückkehren und mithelfen werde“

Anthony Flynn, Nothilfe Koordinator im Südsudan



Anthony Flynn untersucht ein Kind im Lager von Abien Dau im Südsudan. © Kate Geraghty/Fairfax Media.

„Seit Februar 2010 bin ich im Sudan im Einsatz. Ich habe bereits MSF-Programme in Abyei und Agok geleitet und arbeite jetzt als Nothilfe Koordinator. Da der Südsudan erst kürzlich in einem Referendum für die Abspaltung vom Norden gestimmt hat, war die Vorbereitung auf Notsituationen, wie etwa gewalttätige Auseinandersetzungen oder der Ausbruch von Krankheiten, in den letzten Monaten eine unserer Hauptaufgaben. Ich bin in Turalei stationiert, einem Dorf im Twic-Distrikt im Bundesstaat Warab, und ich bin dafür verantwortlich, dass im Notfall Personal und Hilfsgüter zur Verfügung stehen. In Vorbereitung auf diese Situation mussten wir als erstes unser Netzwerk und unsere Kommunikationswege ausbauen, um bei einer allfälligen Verschlimmerung der Lage

schnell reagieren zu können. Dazu gehört sowohl die Bereitstellung von medizinischen und logistischen Hilfsgütern für die bestehenden Projekte in Abyei und Agok als auch die Errichtung einer Notfall-Basis in Turalei. Ausserdem musste medizinisches Hilfspersonal gefunden, ausgebildet und natürlich eingearbeitet werden.

Ich bin überzeugt von der humanitären Arbeit, die MSF in dieser gepeinigten Region leistet. Derzeit unterstützen wir jene Menschen, die vor dem Bürgerkrieg geflohen sind und nun in ihre Heimdörfer zurückkehren. Zu Tausenden treffen sie im Twic-Distrikt sowie in vielen anderen Gebieten im Südsudan ein. Sie kommen in Konvois, einige von ihnen waren bis zu zwei Wochen lang unterwegs. Am dringendsten werden Unterkünfte und andere Güter des täg-

chen Bedarfs, aber auch der Zugang zu medizinischer Versorgung und Lebensmittel benötigt.

Schon nach meinem Einsatz als Programmkoordinator in Abyei wusste ich, dass ich zurückkehren würde, um die Menschen so gut es geht zu unterstützen. Denn es stehen ihnen schwere Zeiten bevor. Es ist eine einzigartige und lohnende Erfahrung, zum jetzigen Zeitpunkt humanitäre Arbeit im Südsudan zu leisten. Eines der grössten Hindernisse, die wir zurzeit überwinden müssen, ist das Fehlen sofort verfügbarer Ressourcen, um unsere Pläne schnellstmöglich umsetzen zu können. Die Bedingungen dazu sind zurzeit schwierig und die Herausforderungen gross, doch MSF setzt sich mit Hingabe und Engagement für die Notversorgung der Südsudanesen ein.” ■

Rückkehr in den Südsudan



© Kate Geraghty/Fairfax Media



© Kate Geraghty/Fairfax Media

Aufgrund des Referendums über die Unabhängigkeit des Südsudans sind zahlreiche Südsudanesen, die sich im Norden niedergelassen hatten, in ihre Dörfer zurückgekehrt. In den Spitälern von Agok und Abyei und mittels mobiler Kliniken bieten die MSF-Teams den Heimkehrern eine medizinische Grundversorgung.



© Kate Geraghty/Fairfax Media



© Kate Geraghty/Fairfax Media



© Kate Geraghty/Fairfax Media



© Kate Geraghty/Fairfax Media

Die unsäglichen Leiden

Bereits Ende 2008 startete MSF ein Projekt für mentale Gesundheit in Burj el-Barajneh, dem verwahrlochtesten palästinensischen Flüchtlingslager in der libanesischen Hauptstadt Beirut. Ein Treffen mit den Bewohnern des Lagers, deren Identität stark mit ihrer Geschichte verbunden ist.

Nach der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 waren Hunderttausende Palästinenser gezwungen, ins Exil zu gehen. Noch im selben Jahr wurde das Flüchtlingslager Burj el-Barajneh vom Roten Kreuz errichtet, in erster Linie um die Palästinenser aus Galiläa aufzunehmen. Im Laufe der Zeit nahm die Zahl der Flüchtlinge jedoch zu, und es kamen zunehmend auch Libanesen, Syrer, durch interne und regionale Konflikte vertriebene Arbeiter sowie Migranten, insbesondere aus dem Irak. Heute wohnen 18'000 Menschen im Lager von Burj el-Barajneh.

Tausende Stromkabel winden sich wie die Wurzeln eines Baumes nur wenige Meter über unseren Köpfen zu einem schwarz-blau-weiss-roten Netz, welches das gesamte Lager überspannt. Burj el-Barajneh, wörtlich „der Turm der Türme“, ist mit seinen 18'000 Einwohnern das am dichtesten bevölkerte palästinensische Flüchtlingslager in Beirut.

Die Mauern zeugen von der traurigen Vergangenheit: Die Flucht aus der Heimat, die Bürgerkriege, die wiederholten israelischen Bombenangriffe, die internen Konflikte... Das Leid der Menschen, die hier wohnen, hat viele Namen. Das Unbehagen gehört mittlerweile zum Alltag, die Ruhe wirkt beklemmend.

Mahmoud Abou Hamdi arbeitet als Sozialarbeiter im MSF-Programm für mentale Gesundheit, das einen gemeindebasierten Ansatz verfolgt. Er unterstützt die Bewohner bei der Bewältigung von alltäglichen Problemen und ist Kontaktperson zu medizinischen Teams und regionalen Organisationen. Heute Morgen besuchen wir die 54-jährige Itaf und ihren Mann Ahmed.

Ahmed war einer der ersten Patienten im MSF-Projekt in Burj el-Barajneh. Der blinde alte Mann spricht mit sanfter Stimme. Schon mehrmals hatte er versucht, sich das Leben zu nehmen. Ahmed entwickelte eine Art Aggressivität, da ihm alles in seinem Leben unerträglich schien: das Geschrei der Kinder, das Gelächter der Nachbarn, der Lärm der Mofas. Er konnte ohne ersichtlichen Grund in Tränen ausbrechen, in seiner Wut Möbelstücke zerstören, hatte plötzliche Kopfschmerzen und fiel seiner Familie und den Nachbarn zur Last. Der MSF-Psychiater betreut ihn nun seit zwei Jahren und hilft ihm dabei, die Ursachen seines Leidens besser zu verstehen.

Itaf erzählt von der Emigration ihres Mannes, als wäre es gestern gewesen: „Mein Mann hat Palästina am 15. Mai 1948 als Zehnjähriger verlassen. Nach einer langen Reise von Galiläa nach Tripoli liess er sich dort für zehn Jahre nieder und kam schliesslich nach Beirut. Zu Beginn wohnte er in einem Zelt, das ihm eine UN-Organisation geliehen hatte, später baute er ein Haus. Bei der Geburt unserer Kinder haben wir das Haus aufgestockt. Heute ist es



Libanon



Ahmed lebt seit 50 Jahren im Lager Burj el-Barajneh.
© Dina Debbas



MSF organisiert in Dar Al Shaikhoukha ein Frauentreffen, um Patientinnen mit seelischen Leiden zu identifizieren. © Dina Debbas

von Burj el-Barajneh



Der MSF-Sozialarbeiter Mahmoud Abou Hamdi besucht einen Patienten im palästinensischen Flüchtlingslager. © Dina Debbas

schon fast ein Mehrfamilienhaus!“ Die Familie besteht aus rund 50 Personen, sie wohnen jedoch nicht alle im Lager. Zurück in der engen Strasse treffen wir eine Gruppe uniformierter Kinder, die umhertoben und vergnügt kreischen. Einige Mütter schieben einen Kinderwagen vor sich her. Eine Frau grüsst uns freundlich mit einem „Salam aleikum“ (Der Friede sei mit euch), während mein Blick auf die Poster der Shahid, der „Märtyrer“ der palästinensischen Bewegung, an den farbenfrohen Wänden der geschlossenen Behausungen fällt.

Die Bewohner von Burj el-Barajneh haben sich an die Stromunterbrüche, die unzureichende Wasserversorgung, die endlosen Bauarbeiten, die zubetonierte Umgebung und die Löcher in den Strassen gewöhnt.

Im MSF-Zentrum für mentale Gesundheit geht eine Sprechstunde bei der Psychologin zu Ende: „Erinnerst du dich an das Taschentuch, das ich während meiner ersten Sitzung in tausend Stücke zerrissen habe?“, fragt Iman die praktizierende Psychologin von MSF, Rita Chahwane. „Das ist nun vorbei!“ Zurück

in die Normalität begleiten, ein bisschen Hoffnung schenken, das ist die Art von Unterstützung, die unsere Psychologen den traumatisierten Menschen anbieten können.

Iman hat seine Gefühle auf einen Stein gezeichnet, eine Art Übergangsmedium, eine Verbindung zu seinen negativen Gefühlen. „Sie sind die Ärzte des Lächeln“, schreibt Iman. Und als Rita mir den kleinen, kunstvoll bemalten, grau-weissen Stein zeigt, erstrahlt ein Lächeln auf ihrem Gesicht. ■

valerie.babize@geneva.msf.org

Das schwere Schicksal der palästinensischen Flüchtlinge

Als palästinensische Flüchtlinge gelten Personen der palästinensischen Diaspora, die vom zuständigen Flüchtlingshilfswerk UNRWA als solche anerkannt werden. Dies umfasst nicht nur alle ehemals in Palästina wohnhaften Personen, die vor

dem Palästina-Krieg zwischen 1948 und 1949 geflüchtet sind, sondern auch ihre Nachkommen. Innerhalb von 50 Jahren hat sich ihre Anzahl verfünffacht, heute leben die über vier Millionen Flüchtlinge hauptsächlich im Westjordanland, im Gaza-Streifen, in Jordanien, in Syrien und im Libanon. Das Problem der palästinensischen Flüchtlinge existiert nun schon seit über

sechs Jahrzehnten, da diese Menschen in den Aufnahmeländern nicht integriert wurden. Die Lager gehören der jeweiligen Regierung, die Lebensbedingungen sind prekär. Ohne eine dauerhafte Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts wird die Situation weiterhin andauern.

Quelle: www.unrwa.org

Die CTC – Zentren zur Behandlung von Cholera

Beim Ausbruch einer Cholera-Epidemie richtet MSF spezielle Behandlungszentren ein, um die Kranken optimal betreuen zu können. Manche dieser temporär genutzten Einrichtungen können, wie etwa in Haiti, Hunderte von Patienten aufnehmen.



Im CTC können Patienten isoliert werden, um eine weitere Verbreitung der Krankheit zu vermeiden aber auch um die Behandlung besser zu koordinieren. © MSF

Einsätze von MSF gegen die Cholera im Jahr 2010:

Haiti
Kamerun
Niger
Tschad

Je nach Grösse der Einrichtung spricht man von einem Cholera-Behandlungszentrum (CTC) oder von einer Cholera-Behandlungseinheit (CTU). Im Jahr 2010 war unsere Organisation auch in Kamerun, im Niger und im Tschad im Kampf gegen Cholera im Einsatz.

„Durch die CTC ist es möglich, Patienten zu isolieren und dadurch eine weitere Verbreitung der Krankheit zu verhindern. Ausserdem können wir so die Behandlung besser organisieren“, erklärt Iza Ciglonecki, Leiterin der Nothilfe-Programme. Die Cholerakranken leiden an Durchfall und Erbrechen. Sie verlieren mehrere Liter Wasser am Tag und können innerhalb weniger Stunden an Dehydrierung sterben. Die Cholera ist ausserdem höchst ansteckend, lässt sich aber einfach behandeln, wenn die Patienten früh genug mit Flüssigkeit versorgt werden.

Ebenso einfach ist es, eine weitere Übertragung der Krankheit zu verhindern: durch regelmässiges

Händewaschen. Die Hygiene hat deshalb in den CTC höchste Priorität.

Bei leicht erkrankten Personen wird der Flüssigkeitshaushalt reguliert, indem ihnen orale Lösungen mit Zucker und mineralischen Salzen verabreicht werden. Die schwereren Fälle müssen intravenös behandelt und vom medizinischen Personal streng überwacht werden.

Bei der Errichtung eines neuen CTC ist es unabdingbar, die Bevölkerung mithilfe einer Sensibilisierungs-Kampagne über die Aufgaben und Ziele eines Zentrums zu informieren. Zu Beginn der Cholera-Epidemie in Haiti wurden mehrere CTC angegriffen, weil die verängstigte Bevölkerung sie für die Übertragung der bis dahin auf der Insel unbekanntem Krankheit verantwortlich machte. Dank dem Einsatz der MSF-Teams für Information und Kommunikation fanden die CTC danach eine breite Akzeptanz. So konnten landesweit Zehntausende Patienten behandelt werden. ■

Treffen mit einem der ersten MSF-Fans

MSF Schweiz feiert dieses Jahr ihren dreissigsten Geburtstag. Zu diesem Anlass haben wir Menschen besucht, welche die Organisation seit ihren Anfängen unterstützt haben. Ein Gespräch mit Pierre, Begründer des ersten humanitären Fanclubs der Schweiz.



Der MSF-Fanclub am Barclay Open in Genf im September 1991. © DR

„Wir wollten MSF unterstützen, waren jedoch keine Ärzte und auch nicht reich. Deshalb gründeten wir einen Fanclub!“ Wir schreiben das Jahr 1987. Pierre und seine Frau sehen einen Dokumentarfilm über die Arbeit von MSF und sind davon tief berührt. Auch die Transparenz über die Ausgaben und die Verteilung der Ressourcen, die zu 90 Prozent medizinischen Projekten zugutekommen, beeindruckt sie.

Mit seiner ansteckenden Begeisterung wirbt Pierre rund 30 Freunde an, die bereit sind, in ihrer Freizeit Events zu organisieren, um MSF zu unterstützen. „Wir wollten Spenden sammeln, ohne Kosten zu verursachen und dabei auch Spass haben.“ So bat der Fanclub im Jahr 1989 mehrere Teilnehmer des

Escalade-Laufs in Genf, einen MSF-Aufkleber auf ihren T-Shirts zu tragen. Und der Zufall wollte es, dass das Genfer Jungtalent Pierre Morath das Rennen gewann, mit dem MSF-Sticker auf dem Herzen! Die Medien griffen die Geschichte sofort auf, und der Fanclub erhielt regen Zulauf. Während fast fünf Jahren reihten die Fans Aktionen und Erfolge aneinander: Versteigerungen, Teilnahme am Tennis-Turnier Barclay Open, Lotto-Anlässe usw. Mit diesen Events sammelte der Fanclub jährlich fast 100'000 Franken für MSF: die Hälfte davon in Form von Geldspenden und die andere Hälfte als Sachspenden.

„Unser Fanclub starb eines natürlichen Todes, als sich MSF vergrösserte und intern eine Person für die Spendenbeschaffung einstellte“, erklärt Pierre.

Seine Unterstützung hat jedoch nie aufgehört. Pierre hat seinen Einsatz für MSF im Rahmen seiner Arbeit weitergeführt. Als Vermögensverwalter hat er ein Finanzprodukt mit dem Namen „Human Talent Certificate“ geschaffen, und dessen hauptsächlichlicher Begünstigter war MSF. „Unsere grösste Belohnung ist die Gewissheit, dass die von uns gesammelten Gelder für einen guten Zweck verwendet wurden“, erzählt Suzanne, ehemalige Präsidentin des Fanclubs und heutige Mitarbeiterin von Pierre.

20 Jahre später ist der Fanclub im Herzen seiner Mitglieder immer noch sehr lebendig. Sie empfingen uns mit offenen Armen, um ihre Erinnerungen aus jener Zeit mit uns zu teilen. Wir danken ihnen für ihre unermüdliche Unterstützung. ■

Weinger SekundarschülerInnen engagieren sich für MSF



In der Oberstufe Weinger herrschte zur Weihnachtszeit eine aufgeregte Stimmung. Schon zum sechsten Mal in Folge wurde dort die traditionelle Weihnachts-Spendenaktion durchgeführt. Die SchülerInnen sammelten fleissig Geld, indem sie einen Theaterabend organisierten, eine eigens gegründete Kinderkrippe betreuten oder bei einem Sponsorenlauf ihre Ausdauer unter Beweis stellten. Organisator Peter Nef

sorgte dafür, dass sich die SchülerInnen mit den Organisationen auseinandersetzten, für die sie Geld sammelten. Ein MSF-Mitarbeiter berichtete vor den versammelten Klassen über seine Feldeinsätze und stiess damit auf viel Interesse. So war die diesjährige Weihnachtsaktion ein voller Erfolg und die SchülerInnen sind motiviert, ihr Engagement weiterzuführen.

Mike Müller spendet Fernsehshow-Gewinn an MSF

Anlässlich der Quiz-Show „1 gegen 100“ auf SF1 hat der Schauspieler Mike Müller den erspielten Gewinn von 58'500 Franken an MSF gespendet. „MSF ist eine Organisation, die mir Eindruck macht“, sagt der Schauspieler. „Das sind Leute, die ihr Know-how zur Verfügung stellen, um benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu helfen. Ich kann das in meinem Beruf nicht machen, und es beeindruckt mich, dass

Ärzte ins Feld gehen und Menschen in Not medizinisch versorgen.“ Müller, der bei Charity-Anlässen selten auftritt, bleibt bescheiden: „Diese Spende war mit wenig Leistung verbunden“, erzählt er, „ich musste nicht monatelang sparen und auf die Einzahlung in die dritte Säule verzichten, sondern mir nur einen Samstagnachmittag freihalten und ein sauberes Hemd anziehen.“



HUMAN RIGHTS ORCHESTRA Benefizkonzert für MSF



Drei Fragen an den Leiter des Orchesters, der am 24. Mai 2011 das Konzert dirigieren wird. (Siehe Seite 15)

Warum hat das Human Rights Orchestra beschlossen, MSF zu unterstützen?

Der Vorschlag kam vom Internationalen Menschenrechtsforum und stiess bei uns sofort auf Begeisterung. Wir alle schätzen die Arbeit Ihrer Hilfsorganisation sehr.

Aus wie vielen Personen besteht das Orchester?

Wir haben keine feste Mitgliederzahl, denn wir kommen immer dann zusammen,

wenn es darum geht, eine Sache zu unterstützen oder für ein bestimmtes Ziel einzustehen, danach lösen wir uns wieder auf.

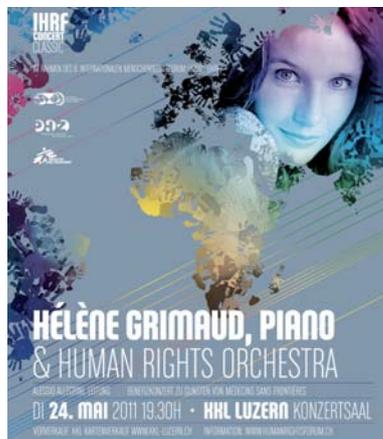
Was verbindet das International Human Rights Orchestra mit MSF?

MSF leistet medizinische Hilfe für Menschen in Not, MSF rettet Leben. Unsere „Menschenrechtsmusiker“ sind im Grunde Seelenärzte, sie retten Seelen. Krieg gibt es, wenn die Menschen nicht mehr aufeinander hören und sich gegenseitig bekämpfen. Die Musik lehrt uns, auf andere zu hören. Nur so gelingt uns ein harmonisches Zusammenspiel.



FUMETTO: DIE SOMALISCHE KRISE ALS COMIC

MSF wird zum dritten Mal in Folge am Internationalen Comix-Festival Fumetto in Luzern teilnehmen. Besuchen Sie vom 17. bis 24. April 2011 einen Workshop mit einem Journalisten und einem Zeichner, die das somalische Flüchtlingslager von Dadaab in Kenia besucht haben. Mit ihrem Comic werden sie die Krise Somalias auf eine neue Art und Weise darstellen. www.fumetto.ch



HÉLÈNE GRIMAUD UND DAS „HUMAN RIGHTS ORCHESTRA“ SPIELN FÜR MSF

Am 24. Mai 2011 können Sie die charismatische französische Pianistin Hélène Grimaud live erleben, die anlässlich des internationalen Forums der Menschenrechte mit dem „Human Rights Orchestra“ in Luzern auftreten wird. Der Erlös des Konzerts kommt MSF zugute.

Reservieren Sie ein Ticket unter: www.kkl-luzern.ch

Für weitere Informationen zum Konzert besuchen Sie die Website:
www.humanrightsforum.ch



MEDIZINER-T-SHIRTS

Träumen auch Sie davon, einmal ein Stethoskop um den Hals zu tragen? Das Projekt "Street Therapy", welches von zwei Medizinstudenten und einem Grafiker initiiert wurde, demokratisiert das Statussymbol der Ärzteschaft mit einer Prise Ironie. Und tut dabei noch Gutes: Die Hälfte des Erlöses wird an MSF gespendet.

Überzeugen Sie sich selbst vom Projekt und bestellen Sie ein T-Shirt unter:
www.getyourtherapy.com



PHOTO10: RÜCKBLICK AUF DIE ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN VII PHOTO AGENCY UND MSF

Vom 7. bis 11. Januar 2011 haben MSF und die Fotoagentur VII im Rahmen der Photo10 in Zürich eine multimediale Ausstellung zum Thema Mangelernährung auf der Welt präsentiert. Über 200 Personen besuchten die am Sonntag abgehaltene Konferenz und verfolgten das Gespräch zwischen Franco Pagetti, einem Fotografen von VII, und zwei Experten von MSF. Die Ausstellung, die insgesamt über 3'000 Besucher verzeichnete, fand in der Deutschschweiz grosse Medienresonanz. Schauen Sie sich die Fotos an unter: www.flickr.com/photos/i-have-msf

Um die Initiative „Starved for Attention“ kennen zu lernen und zu unterstützen, besuchen Sie die Website: www.starvedforattention.org



VORPREMIERE DES DOKUMENTARFILMS ÜBER HAITI „SOPRAVVIVERE AL DIAVOLO“ IN LUGANO

Am 2. Februar 2011, gut ein Jahr nach dem Erdbeben von Haiti, hat MSF in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Radio und Fernsehen (RSI) im vollbesetzten Cinestar-Saal in Lugano die Vorpremiere des Dokumentarfilms „Sopravvivere al diavolo“ („Den Teufel überleben“) präsentiert. Der Film von Fulvio Bernasconi erzählt die Geschichte einiger Haitianer, welche die Katastrophe überlebt haben, und zeigt ihren beschwerlichen Weg zurück in den Alltag. Nach der Vorführung hatte das Publikum die Möglichkeit, sich mit den Freiwilligen von MSF und dem Team von RSI zu unterhalten.



IHR VERMÄCHTNIS IST DIE ZUKUNFT UNSERER PATIENTEN

MSF, RUE DE LAUSANNE 78, PF 116, 1211 GENÈVE 21 | WWW.MSF.CH | PK 12-100-2

JA, bitte senden Sie mir die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“.

NAME: _____ VORNAME: _____

STRASSE: _____ PLZ, ORT: _____

TELEFON-NR.: _____ E-MAIL: _____

Für weitere Informationen rufen Sie bitte unseren Gönnerservice an: 0848 88 80 80

